

**Zeitschrift:** Zenit  
**Herausgeber:** Pro Senectute Kanton Luzern  
**Band:** - (2014)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Schlachten der Eidgenossen. Teil 7, Bauernkrieg. Teil 1, Aufstand oder Revolution?  
**Autor:** Steffen, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-820903>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bauernkrieg Teil 1: Aufstand oder Revolution?

Nach dem Dreissigjährigen Krieg sind die Preise für landwirtschaftliche Produkte in der Schweiz im freien Fall. Die Städter verlangen ihre Darlehen zurück und werten die Batzen erst noch plötzlich um 50 Prozent ab. Den Bauern platzt der Kragen – sie wollen «ghaue oder gstoche» neue Verhältnisse schaffen.

- Berner, Luzerner, Solothurner und Basler üben erstmals gemeinsam den Aufstand über Standes- und Konfessionsgrenzen hinweg.
- Die Bauern sind zur Gewalt bereit – und in Heeresstärke –, um ihre Forderungen durchzusetzen.
- Die Bauern streben nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische, und zwar grundsätzliche Veränderungen der Herrschaftsverhältnisse an: Ihnen schwebt eine «freie Bauernrepublik» vor – im Sinne der Urschweiz von 1291.

## Das Vorspiel: Bündnis mit Schweden?

Der Dreissigjährige Krieg (1618–1648) kostet etwa einem Drittel der Bevölkerung Mitteleuropas das Leben. Er entvölkert ganze Landstriche und erzeugt riesige Flüchtlingsströme – auch in die Schweiz. Der Krieg trifft die Eidgenossen nur am Rande: Im Gebiet von Basel, im österreichischen Fricktal, im Bündnerland und im Thurgau: 1633 lassen die Zürcher die lutheranischen Schweden widerstandslos von Stein am Rhein her vor die Tore von Konstanz vorrücken. Dieses «katholische Bollwerk» hält der Belagerung durch die «Neugläubigen» stand. Konstanz hatte schon früher schlechte Erfahrungen mit den Eidgenossen gemacht, welche es mit Saubannerzügen erpresst hatten. Nun helfen diese auch noch den grausamen Schweden. Zürich und Bern verhandeln mit den Schweden sogar über ein Bündnis. Die katholischen Eidgenossen der Innerschweiz sind entsetzt. Sie erneuern ihre Bündnisse mit Spanien und Savoyen. In Zürich



1648, die Geburtsstunde der schweizerischen Neutralität: Einzug der

können die «Neutralisten» zwar die «Glaubenskämpfer» beschwichtigen – aber erst die Niederlage der Schweden bei Nördlingen im Herbst 1634 beendet die Bürgerkriegsgefahr.

Basel erlebt zu dieser Zeit zahlreiche Grenzverletzungen: Pruntrut, Delsberg und das Birstal werden von kaiserlichen Truppen verwüstet, ohne dass die mit Basel verbündeten Eidgenossen – ob katholisch oder reformiert – zu Hilfe eilen. Immerhin appelliert 1636 die Tagsatzung an den Kaiser und alle regierenden Fürsten Europas, das unsinnige Morden einzustellen. Doch dies ist ein Ruf in die Wüste. Auch erlässt sie ein allgemeines Durchmarschverbot und beschliesst, künftige Verstösse mit Waffengewalt zu verhindern. Zu diesem Zweck beschliessen katholische und protestantische Orte einstimmig an der Tagsatzung von 1647 das «Defensionale von Wil». Es sieht erstmals ein «Schweizer Bundesheer» von 12 000 Mann und 50 Geschützen vor. Ob diese unter komplizierten Kommandostrukturen stehende «bunte Einsatztruppe» gegen damalige Berufsheere wohl erfolgreich gewesen wäre?

## Westfälischer Friede 1648 – Geburtsstunde der schweizerischen Neutralität

Der Basler Bürgermeister Rudolf Wettstein (begleitet von zwei Standesweibern und einem Sekretär) erreicht in Münster



Gesandten in Münster zu den Friedensverhandlungen.

– dank französischer Unterstützung – die völkerrechtliche Unabhängigkeit vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation für «die Stadt Basel und die übrigen Kantone der Helvetier» praktisch im Alleingang. Er reist im Auftrag der reformierten Stände. Die katholischen halten es nicht für nötig, sich an den Friedensverhandlungen vertreten zu lassen, da sie ja nie direkt am Kriege teilgenommen hatten – ausser mit Söldnern. Von der Loslösung vom Reich aber profitieren sie gerne. Sie sind nun nicht mehr dem Kaiser und seinen Gerichten unterstellt. Die seit 1291 immer wieder beteuerte «Reichsunmittelbarkeit» fällt plötzlich weg, ohne dass sich die Urschweizer darum bemüht hatten.

Vom staatsrechtlichen Denken her müsste eigentlich 1648 mehr Bedeutung haben als 1291, denn seither betrachten sich alle eidgenössischen Orte als souveräne Staaten. Sie verkehren mit den europäischen Staaten diplomatisch auf Augenhöhe. Manche errichten sogar Botschaften: die Solothurner für die Franzosen (Ambassadorenstadt), die Luzerner für den Kirchenstaat: die Nuntiatur (päpstliche Gesandtschaft) am Löwengraben.

Erstmals fühlt sich die Eidgenossenschaft in einem grossen Krieg als «Insel des Friedens» – als durch Gottes Fügung vom Kriege verschont. Das gilt aber nicht für Grau-

bünden, wo zwischen 1618 und 1641 Spanien und Frankreich um die Kontrolle der Alpenpässe kämpfen – zum Leidwesen der Bündner. Der hugenottische Herzog Rohan wird heute noch im Engadin verehrt, weil er dort die Reformierten vor den papstreuen Spaniern schützte und damit die Verbindung Paris – Venedig offenhielt.

## Gründe für den Bauernkrieg

Die Eidgenossenschaft – zu 80 % aus Bauern bestehend – hatte im Krieg von den hohen Preisen für landwirtschaftliche Güter, Pferde und Waffen profitiert. Eine «Springflut von Batzen» hatte die Voralpen überflutet. Viele Bauern werden reich. Die Städter gewähren ihnen grosszügige Darlehen und Grundpfandverschreibungen. Im Boom der Kriegsjahre war man auf dem Lande geneigt, die zunehmenden Steuern und Abgaben zu schlucken, denn auch für die städtische Aristokratie war eine wichtige Einnahmequelle versiegt: Frankreich und Spanien stoppten ihre «Pensionen-Zahlungen» für das Bereitstellen von Söldnern.

Für die Bauern ist das Ende des Krieges eine wirtschaftliche Katastrophe: Die Preise für ihre Produkte sinken rasch – und die Städter wollen ihre Darlehen zurück – mehr noch, sie werten ab. Die wirtschaftliche Krise erreicht 1652 ihren Höhepunkt: Am 2. Dezember wertet Bern den Kupferbatzen um 50 % ab. Die gesetzte Frist von drei Tagen, um die Kupfermünzen zum alten Wechselkurs gegen stabile Gold- und Silbermünzen umzutauschen, ist für die Landbewohner viel zu kurz. Dies trifft vor allem auch die Entlebucher, die – obwohl katholisch – mit dem Emmental wirtschaftlich eng verflochten sind.

Bern, Solothurn und Freiburg ersetzen später ihren Untertanen den Schaden. Dass sie die Entlebucher nicht entschädigen, ist verständlich. Dafür ist der Rat zu Luzern zuständig. Doch es existieren keine Rechtsmittel, um auf die Politik der «mächtigen Herren zu Luzern» Einfluss zu nehmen. Der einzige Weg ist eine «freundliche», untertänig vorgetragene «Bitte». Eine Entlebucher Delegation reist am 9. Januar 1653 nach Luzern. Man lässt sie ungebührlich lange warten. Sie hat bescheidene – und rein wirtschaftliche – Forderungen im Gepäck: Widerrufung der Abwertung, steuerfreier Handel mit Salz, Vieh und Wein, Abschaffung des Zolls von Wollhusen. Plötzlich verlassen die Entlebucher fluchtartig die Stadt, ohne angehört zu werden. Sie haben wohl Angst, geköpft zu werden wie ihr aufmüpfiger Landsmann Peter Amstalden 1478.

## Nächste Folge: Bauernkrieg Teil 2



**Dr. phil. Walter Steffen** ist Historiker. Geboren 1945 in Luzern, Städtisches Lehrerseminar und Studien in Zürich und Bologna. 30 Jahre Lehrer für Geschichte, Italienisch und Englisch an den Lehrerseminaren Luzern und Hitzkirch. Seit der Pensionierung Reiseleiter für Italien.